

Ausstellungseröffnung

**Vom Deutschen Buchdruckerverband zur Einheitsgewerkschaft ver.di
Solidarität – Emanzipation – Tarifikampf**

am 20. Mai 2016

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,
genau heute – vor 150 Jahren – wurde auf dem Ersten Deutschen Buchdruckertag zu Pfingsten 1866 in Leipzig der Deutsche Buchdruckerverband gegründet. So weit zurück, reichen damit die politischen und organisatorischen Wurzeln der ver.di.

Denn der Verband der Buchdrucker ging nach dem Zweiten Weltkrieg im Westen in der 1948 gegründeten IG Druck und Papier auf, die 1989 mit der Gewerkschaft Kunst zur ver.di-Gründungsorganisation IG Medien fusionierte.

ver.di kann daher – im 15. Jahr des eigenen Bestehens – auf eine 150-jährige Geschichte zurückblicken. Der Buchdruckerverband ist unsere älteste Wurzel, auf das heutige Jubiläum blicken wir mit Stolz! Aus diesem Anlass haben eine Reihe von Kolleginnen und Kollegen – koordiniert vom Karl-Richter-Verein – die hier vorgestellte Ausstellung erarbeitet. Das Thema lautet:

Vom Deutschen Buchdruckerverband zur Einheitsgewerkschaft ver.di:
150 Jahre Solidarität – Emanzipation – Tarifikampf.

Ich freue mich, im Namen des ver.di-Bundesvorstandes diese Ausstellung hier eröffnen zu können und Sie / Euch alle herzlich begrüßen zu dürfen.

Nur die Gewerkschaft NGG kann wie wir auf eine Geschichte von 150 Jahren zurückblicken. Und der Blick zurück lohnt sich. Nicht nur, um zu erkennen, wo unsere Wurzeln liegen. Sondern auch, um besser begreifen zu können, was unsere Identität und Stärke ausmacht:

- Gewerkschaften sind Kampf- und Solidargemeinschaften, egal ob im Kaiserreich oder in der Demokratie.
- Gewerkschaften sind urdemokratisch. Und nur in einer Demokratie können sie unabhängig und frei wirken.
- Gewerkschaften sind nicht ziemlich zäh: Sie mussten Niederlagen überwinden. Und haben sich trotz Verbot und Verfolgung, danach wieder konstituiert.
- Gewerkschaften sind ein Machtfaktor: Ohne uns sähen Arbeitswelt und Sozialstaat anders aus.

Dabei ist klar: Wir befinden uns in einem ständigen Prozess um Erreichtes zu verteidigen und Neues anzugehen. Es gab nie – und es gibt für uns keine Ruhephasen. Wir müssen lernfähig sein – insbesondere die Kraft dazu haben, aus *eigenen* Fehlern zu lernen. Und wir brauchen einen langen Atem – auch das zeigt die Geschichte.

Aber wir kommen voran – und zwar immer dann, wenn wir unsere Ziele klar definieren. Und das Wissen darum, kann uns Kraft geben - für die tägliche Arbeit und die aktuellen Herausforderungen und auch Auseinandersetzungen mit Politik und Arbeitgebern.

Der Wille, die Arbeitswelt und die Lebensbedingungen zu gestalten, war Motor für die Entwicklung einer Organisation für Buchdrucker – und das schon während der Revolution 1848. Die Schnellpresse, die neue Gewerbefreiheit, das Übermaß an Lehrlingen – »Lehrlingszüchtereie« genannt – bedrohte Arbeitsplätze und Einkommen der Gesellen im Buch-

druck. Beklagt wurde ein so geringer Verdienst, dass »die erste Pflicht des Staatsbürgers, die Gründung einer Familie, dem gewissenhaften Buchdrucker, als eine unverantwortliche Sünde erscheinen musste.«

So formulierten dies die Buchdrucker-Gehilfen, die vom 11. bis 14. Juni 1848 in Mainz zur ersten »National-Buchdrucker-Versammlung« zusammenkamen. Mit der »Deutschen Nationale-Buchdrucker-Vereinigung« gründeten sie die erste Gewerkschaft in Deutschland überhaupt. Die Versammlung erarbeiteten einen Entwurf für einen zentralen Tarifvertrag. Den sandten sie – es gab noch keinen Arbeitgeberverband – an das Revolutions-Parlament nach Frankfurt und baten die Parlamentarier darum, den Tarifvertrag gesetzlich zu genehmigen. Doch dazu kam es nicht.

Die Revolution von 1848 ging – wie wir wissen - verloren. Organisationen der Arbeiter und ihre Funktionäre waren nun der Willkür regierungsamtlicher oder polizeilicher Maßnahmen in den deutschen Fürstenstaaten ausgesetzt. Und schließlich wurden 1854 alle Arbeitervereine und Verbrüderungen, die »politische, sozialistische und kommunistische Zwecke« verfolgten, per Gesetz in allen deutschen Ländern aufgelöst. Das Koalitionsverbot trat in Kraft.

Doch schon 1861 wird im Königreich Sachsen das Versammlungs- und Koalitionsverbot für Arbeiter wieder aufgehoben. Die Buchdruckergehilfen in Leipzig nutzten sofort ihre Chance: Sie gründeten einen »Fortbildungsverein für Buchdrucker« und beschlossen, ein gewerkschaftliches Blatt herauszugeben.

Am 1. Januar 1863 erscheint dann erstmals der *Correspondent* Mit dem Untertitel *Wochenschrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer*. Die Redaktion hofft in der ersten Ausgabe: »Unser Blatt (wird) allenthalben im deutschen Vaterlande freudig begrüßt werden.« Sie sollte recht behalten: Der *Correspondent* fand rasch Verbreitung, obgleich er zusätzlich zum Mitgliedsbeitrag gekauft werden musste.

Und er wurde zum Motor der Buchdrucker-Bewegung. So findet sich im *Correspondent* im März 1866 folgender Aufruf: »Zum Deutschen Buchdruckertag mögen bitte alle unsere deutschen *Collegen*, die zur Theilnahme an demselben nothwendigen Schritte nunmehr ungesäumt einleiten.«

Der Ruf wurde gehört: 34 Buchdruckergehilfen kamen vom 20. bis 22. Mai 1866 aus ganz Deutschland zusammen, um als Deputierte örtliche und regionale Buchdruckervereine auf dem Ersten Buchdruckertag in Leipzig zu vertreten. Das war schon außergewöhnlich: Noch gab es kein Deutsches Reich, noch durften sich die Arbeiter nicht überall zusammenschließen, noch galt das Koalitionsverbot. Noch war das Reisen beschwerlich und zeitraubend.

Drei Jahre lang hatte man über die »Congreßfrage« diskutiert, nun schien die Zeit reif. In drei Sitzungen berieten und beschlossen die Deputierten Anträge zur Satzung, zu politische Forderungen und wählten die Commission, also den Verbandsvorstand. Man war optimistisch: »Wir brauchen kaum zu versichern, daß die Stimmung eine enthusiastische war«, so der *Correspondent* im Bericht von dem Gründungskongress.

Der Verband war gegründet, nun galt es, ihn zu kräftigen mit dem Aufruf: »Ihr, die Ihr noch nicht der Organisation beigetreten seid, schließt euch ihr an, auf das Eure Gesamtinteressen gefördert, Eure guten Verhältnisse gefestigt und Eure Lage gebessert werde.«

Der Verband zeigte sich von Anfang an kampfbereit. Knapp 7.000 Mitglieder stark, forderte er im Januar 1873 einen reichsweit geltenden Tarifvertrag. Die Prinzipale, mittlerweile selbst in einem Arbeitgeberverband organisiert, lehnten ab. Der Arbeitsniederlegung folgten Aussperrungen. Auch drohten die Prinzipale, »störrische Gehilfen« durch »arbeitswillige und gelehrige Mädchen« zu ersetzen. Die gewerkschaftliche Antwort war: »Die Mit-

glieder des Deutschen Buchdruckerverbandes werden diesen Angriffen mit der Manneswürde begegnen, die wir von ihnen gewohnt sind.«

Als die Aussperrungsfront bröckelte, kam es am 8. Mai 1873 zum Abschluss des ersten zentralen Tarifertrages in der deutschen Geschichte. Dem Urtyp all dessen, was seitdem in vielen Branchen an Tarifrecht geschaffen worden ist. Damals durchgesetzt wurde

- der 10 Stunden Tag, mit zwei Pausen von 15 Minuten,
- eine zweiwöchige Kündigungsfrist,
- ein Akkordlohn für den Satz aber auch
- ein »Minimum des gewissen Geldes« von über 19 Mark. Also ein wöchentlicher Mindestlohn.

Liebe Kolleginnen und Kollegen,
meine Damen und Herren,

war der Buchdruckerverband auf dem Tarifsektor auch zukunftsorientiert, seine Verbandspolitik war eher konservativ statusbetont. Nur Buchdrucker und Schriftsetzer konnten Mitglieder werden – keine anderen Facharbeiter aus dem graphischen Gewerbe wie die Lithographen, erst recht keine Hilfsarbeiter. Auch keine Lehrlinge. Vor allem zeigte sich der Verband aber als strikter Gegner von »Frauenzimmern« in der Arbeitswelt. So steht 1880 im *Correspondent* als Replik auf die Forderung nach einer Ausbildung von Frauen als Setzerinnen: »Es sei nur eine Frage der Zeit, bis sich „das Volksbewusstsein soweit geläutert habe, um einzusehen, dass man nur dem Mann ein genügend weites Erwerbsfeld zuweisen braucht, um zu verhindern, dass das Weib verkommt und verhungert.«

Die Realität war anders. Arbeiterhaushalte waren auf die Verdienste der Frauen angewiesen. Und die Arbeiterinnen haben sich auch organisiert: so 1889 in Berlin, im »Verein der Arbeiterinnen an Buch- und Steindruck-Schnellpressen«. 1898 vereinten sich die *Berlinerinnen* mit ihren männlichen Kollegen zum »Verband der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands«.

Vorsitzende wurde Paula Thiede. Sie war damit die erste Frau an der Spitze einer Gewerkschaft mit Männern und Frauen als Mitgliedern. Mit einer kurzen Unterbrechung blieb sie in diesem Amt bis zu ihrem Tod im Jahr 1919. Paula Thiede wurde zur Wegbereiterin von Frauen in Gewerkschaften. So betonte Auguste Bosse, die Bezirksvorsitzende des Verbandes von Sachsen-Anhalt. »Wir bekamen Mut, wenn wir sie sprechen hörten, wenn wir sahen, was auch eine Frau vermag im großen Kampf.« Das sagte sie am Grab von Paula Thiede. Die Grabstätte auf dem Friedhof Berlin-Friedrichsfelde wurde vom Verband mit einem Denkmal ausgestattet, das – von ver.di restauriert – heute noch steht.

Und, allgemein bekannt, unsere Adresse hier lautet Paula-Thiede-Ufer 10. Wir hatten uns für diesen Straßennamen ausgesprochen, um eine bis dahin zu wenig bekannte Gewerkschafterin zu ehren und deutlich zu machen, dass wir uns in der Tradition ihres Wirkens sehen. Mehr über Paula Thiede findet ihr hier in der Ausstellung.

Auch beim Buchdruckerverband gab es Persönlichkeiten: So Richard Härtel. Er hatte den Gründungskongress 1866 geleitet, übernahm kurz darauf die Redaktion des *Correspondent*, dann den Vorsitz des Verbandes, 1873 war er Streikführer. Und er zeigte sich vorausschauend, als es 1878 darum ging, den Verband – nach Erlass des „Sozialistengesetzes – vor dem Verbot zu bewahren.

Richard Härtel

- ließ das gesamte Gewerkschaftsvermögen nach Stuttgart ins liberalen Württemberg bringen und

- sorgte für die Umwandlung der Gewerkschaft in einen Unterstützungsverein für Deutsche Buchdrucker.

Dann trat er zurück, blieb allerdings Redakteur des *Correspondent*. Die Buchdruckergehilfen sahen in dem »Unterstützungsverein« den legitimen Nachfolger des Buchdruckerverbandes. Und es gelang dem Verein, sich durch geschicktes Taktieren trotz der Sozialistengesetze zu halten.

An eine offensive Tarifpolitik war aber nicht mehr zu denken. Obwohl, wirklich interessant, auch unter den Bedingungen der Sozialistengesetze weiter Verhandlungen für der Buchdruckgewerbe stattfanden, sogenannte »Tarifrevisionen«. In der Zeit wurde auch die Forderung aus dem Jahr 1848 – die Begrenzung der »Lehrlingszüchtereie« – tarifvertraglich geregelt und gemeinsame Institutionen zur Steigerung der Qualität der Berufsausbildung geschaffen. Die übrigens bis heute besehen. Nachfolger ist heute der ZFA Druck und Medien in Kassel. Getragen durch uns und den Arbeitgeberverband. U.a. werden hier alle Prüfungsaufgaben erstellt.

Doch zurück: Kaum war das Sozialistengesetz 1890 ausgelaufen, wurde der »Unterstützungsverein« wieder zu einer Gewerkschaft., zum Verband der Deutschen Buchdrucker. Und 1896 gelang ihm der Einstieg in den Neunstundentag.

Erster Weltkrieg, Revolution 1918/19, Generalstreik gegen den Kapp-Putsch (1920), Hyperinflation (1923) – diese Wegmarken bestimmten in den folgenden Jahrzehnten die Geschicke der Gewerkschaften, auch die des Verband der Deutschen Buchdrucker.

Mitte der 1920er Jahre zählte der Verband der Buchdrucker 80.477 Mitglieder. Er gehörte zum freien Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund ADGB, zusammen mit den Verbänden der Buchbinder, der Graphischen Hilfsarbeiter und der Lithographen. Zwar unterhielten sie mit dem „Graphischen Bund“ eine Kooperationsstelle, aber alle Bemühungen einen einheitlichen Industrieverband zu schaffen, scheiterten an den Buchdruckern.

Der Verband der Buchdrucker sah sich im Aufwind. Ab 1920 durften auch Frauen und Lehrlinge Mitglieder sein. Weibliche Mitglieder waren aber auch danach eine seltene Ausnahme. Im August 1924 gründete der Bildungsverband der Deutschen Buchdrucker die »Büchergilde Gutenberg«. Und 1925 konnten erstmals in der Nachkriegszeit wieder Verbesserungen bei der Entlohnung durchgesetzt werden.

Sichtbarster Ausdruck der neuen Stärke und Zuversicht war 1926 die Fertigstellung des Verbandshauses in Berlin. Die beiden Architekten Max Taut und Franz Hoffmann verbanden hier auf vorbildliche Weise Wohn- und Gewerbenutzung. Fast zwei Jahre lang, hatte jedes Gewerkschaftsmitglied einen wöchentlichen Zuschlag von 20 Pfennigen zum Beitrag gezahlt.

Doch die Freude an dem Haus sollte nur wenige Jahre währen. Die Vielzahl der Gewerkschaften, zudem zersplittert nach Status und politischer Haltung, waren zu uneins – und Uneinigkeit macht schwach. Auch im grafischen Sektor, gab es neben den ADGB-Gewerkschaften, Christliche Gewerkschaften und Hirsch-Dunkersche (also liberale) Verbände. Geteilt wie man war – und teilweise sicher auch in Folge von politischen Fehleinschätzungen – waren die Gewerkschaften zu schwach, um Angriffe der Nazis abzuwehren, als Hitler sich anschickte, mit brutalem Terror und Täuschungen die Macht an sich zu reißen.

Und so kam es am 2. Mai 1933 zu den reichsweiten Überfällen auf die Gewerkschaftshäuser und der Zerschlagung der freien Gewerkschaften. Auch das Buchdruckerhaus wurde gestürmt. Das sei, so am 12. Mai in dem mittlerweile ebenfalls von den Nazis übernommenen *Korrespondent* zu lesen, »reibungslos« von statten gegangen. Alle Angestellten hätten sich bereit erklärt, »ihre Tätigkeit weiter auszuüben«. Nur: »... der Leiter des

Verbandes, Herr Otto Krautz, und die beiden Redakteure, Schaeffer und Helmholz, (mußten) vorläufig in Schutzhaft genommen werden.«

Karl Helmholz wurde nicht nur verhaftet, sondern auch aus der Wohnung im Verbandshaus vertrieben. Helmholz machte aus seiner antifaschistischen Haltung keinen Hehl. Die Folge waren: ständige Verhöre und Repressalien. Für unzurechnungsfähig erklärt, wurde er 1944 in die Städtische Heil- und Pflegeanstalt Wuhlgarten verlegt und dort mit einer Giftnjektion umgebracht. Vor seiner alten Wirkungsstätte, dem Buchdruckerhaus, wurde für Karl Hemholtz im Juni 2013 ein »Stolperstein« verlegt.

Das Verbandshaus befindet sich heute im Besitz von ver.di. Es dient u.a. der MedienGalerie und dem Karl-Richter-Verein als Heimstätte für vielfältigste Aktivitäten und Ausstellungen. Hier wird auch Geschichte aufgearbeitet. Vor allem auch die Geschichte derjenigen, die den Nazis unter Gefährdung ihres Lebens und das ihrer Familienangehörigen die Stirn geboten und Widerstand geleistet haben. Einige von ihnen werden in der Ausstellung vorgestellt.

Es waren auch diese Kolleginnen und Kollegen, die nach der bitteren Erfahrung der Niederlage von 1933, die nach Verfolgung und Krieg – getragen von einem breiten politischen Konsens – in Ziel formulierten: Nie wieder Faschismus, nie wieder Krieg! Sie setzten sich deshalb – im Westen wie im Osten – für starke Einheitsgewerkschaften ein, und zwar für ganz Deutschland.

Doch die politische Spaltung Deutschlands verhinderte dies. Deshalb kam es Ende November 1948 in München zu einem »Trizonalen Verbandstag der Grafischen Gewerkschaften der Westzonen«, auf dem die IG Druck und Papier gegründet wurde. Buchdrucker fanden sich hier neben Schriftgießern, Flach- und Tiefdruckern, Buchbindern, Papierverarbeitern sowie Angestellten dieser Branchen – ie erste berufsübergreifende Branchengewerkschaft für das grafische Gewerbe.

Der Gründungsverbandstag der Gewerkschaft Kunst fand im September 1949 in Frankfurt am Main statt. Sie war eine Kartellgewerkschaft mit eigenständigen Berufsverbänden, bzw. Gewerkschaften der Kulturschaffenden von Theater, Film, Funk, Musik usw.

In der sowjetischen Zone resp. der DDR verlief die organisatorische Entwicklung ähnlich: Die dortige IG Druck und Papier konstituierte sich im Juni 1946 in Leipzig, unter dem Namen IG Graphisches Gewerbe und Papierverarbeitung. 1950 wurde sie in IG Druck und Papier umbenannt. Im Juni 1946 gegründet sich in Berlin die Gewerkschaft Kunst, Schrifttum und freie Berufe, die spätere Gewerkschaft Kunst der DDR.

Die IG Druck und Papier der Bundesrepublik zeigte sich von Anfang an entsprechend der Tradition des Buchdruckerverbandes kampfbereit und kampfstark: So 1952 beim 48-stündigen »Zeitungsstreik« für ein besseres Betriebsverfassungsgesetz. Jedoch: Nicht nur, dass die Verabschiedung des Betriebsverfassungsgesetzes durch den Streik nicht verhindert werden konnte, dieser Streik wurde gerichtlich als politischer Streik gebrandmarkt und für illegal erklärt. Die IG Druck und Papier wurde zu hohen Schadensersatzzahlungen verurteilt. Das Urteil des BAG aus dem Jahre 1955, zum drei Jahre zuvor stattgefundenen Zeitungsstreik, entfaltet bis heute negative Wirkung auf das Streikrecht in Deutschland.

In den 1950er und 1960er Jahren gelang es der IG Druck und Papier, ohne Arbeitskämpfe die Löhne und Arbeitsbedingungen kontinuierlich zu verbessern. Hinweisen möchte ich nur auf: die 40-Stunden-Woche (1965), das Urlaubsgeld (1966), die Fünf-Tage-Woche (1969). Die IG Druck und Papier war im Spektrum der DGB Gewerkschaften auch nicht unbedingt das, was man als linke Vorhut bezeichnen könnte.

Das änderte sich mit dem Gewerkschaftstag im Jahre 1968 in Koblenz, auf dem Leonhard Mahlein im 6ten Wahlgang zum Vorsitzenden gewählt wurde. Die folgenden 1970er-Jahre waren von harten und offensiv geführten Tarifikämpfen geprägt:

- 1973 wurde mit einem eintägigen Streik (dem ersten größeren Streik nach zwanzig Jahren) eine Lohnerhöhung von 10,8 Prozent erreicht.
- 1976 brauchte es schon drei Wochen, um die von der Bundesregierung vorgegebene Lohnleitlinie von 5,4 Prozent zu durchbrechen.
Trotz massenhafter Aussperrungen gelang ein Abschluss mit einer Lohnerhöhung von 6 Prozent. (nur zur Klarstellung – wir reden über eine Zeit, in der Lohntarife für einen Zeitraum von 12 Monaten vereinbart wurden).
16.000 Streikende gab es – 68.000 Menschen wurden von den Arbeitgebern ausgesperrt.
- 1978 kam es zu einem Arbeitskampf zum Erhalt von Arbeitsplätzen, die durch Einsatz neuer Technologien – insbesondere im Schriftsatz – gefährdet waren.
In diesem Arbeitskampf haben die Arbeitgeber alle Beschäftigte der Zeitungsbetriebe drei Wochen lang ausgesperrt.
Mit dem »Tarifvertrag über die Einführung und Anwendung rechnergesteuerter Textsysteme (RTS)« konnte am Ende des Konfliktes ein Rationalisierungsschutz vereinbart werden.
40.000 Schriftsetzer waren davon betroffen.
Es war der erste Tarifvertrag, der die Folgen der damals beginnenden Digitalisierung zum Inhalt hatte.

Ein weiterer tarifpolitischer Schwerpunkt der IG Druck und Papier lag in der Bekämpfung der Frauenlohndiskriminierung. Erste tarifliche Erfolge wurden von den Unternehmen durch übertarifliche Zulagen für Männer unterlaufen. Deshalb unterstützte die IG Druck und Papier 29 Frauen der Firma Heinze, die gegen ihren Arbeitgeber klagten. Begleitet durch eine öffentliche Kampagne: Gleicher Lohn für gleiche Arbeit – das war die Forderung. 1981 bekamen sie vom Bundesarbeitsgericht in Kassel recht. Der Kampf der Heinz-Frauen war eine bundesweit beachtete Auseinandersetzung, ganz im Geiste von Paula Thiede.

Nur wenige Jahre später war die IG Druck und Papier – gemeinsam mit der IG Metall – in einem der längsten und härtesten Arbeitskämpfe in der Geschichte der Bundesrepublik involviert: Der Kampf um die 35-Stunden-Woche! 1984 streikten die Beschäftigten in der Druckindustrie 13 Wochen. Anfang Juli 1984 konnte in einem ersten Schritt die Verkürzung der Wochenarbeitszeit auf 38,5 Stunden erreicht werden. Es dauerte aber noch bis 1995, bis die 35-Stunden-Woche als tarifliche Wochenarbeitszeit in der Metallindustrie und in der Druckindustrie endgültig durchgesetzt werden konnte.

Zu diesem Zeitpunkt gab es die IG Druck und Papier nicht mehr – sie war mittlerweile in der IG Medien aufgegangen. Schon 1970 hatte Martin Walser auf dem Schriftstellerkongress in Stuttgart, eine Mediengewerkschaft für alle Beschäftigten der Kulturindustrie gefordert: Die »Einigkeit der Einzelgänger«, das war sein Motto. Bereits 1951 stieß zwar die Deutsche Journalisten Union zur IG Druck und Papier. 1974 schloss sich der Verband deutscher Schriftsteller an.

Dennoch dauerte es bis 1985. Damals vereinten sich die IG Druck und Papier und die Gewerkschaft Kunst zu einer Kartellgewerkschaft, zur: IG Medien – Druck und Papier, Publizistik und Kunst. Ziel war, die gemeinsame Mitgliedergewerkschaft IG Medien vorzubereiten. Sie wurde dann am 15. April 1989 in Hamburg gegründet. Von der IG Druck und Papier bis zur Internationalen Artistenloge kamen vielfältige Berufe und Charaktere in der neuen IG Medien zusammen.

Kaum war die IG Medien als Mitgliedsgewerkschaft gebildet, fiel im gleichen Jahr die Mauer. Ab dem Oktober 1990 war die IG Medien eine gesamtdeutsche Gewerkschaft. Schon vor der Wiedervereinigung gab es enge Kontakte zu den entsprechenden FDGB Gewerkschaften.

Die weiteren Abläufe sind den Meisten hier im Saal bekannt. Es folgten Jahre, die nicht nur in den neuen Bundesländern (aber besonders dort) von massiven Arbeitsplatzverlusten gekennzeichnet waren. Und von Umbrüchen in der Medienwirtschaft, die tarifpolitisches Handeln nicht grade erleichtert haben. Deshalb war es aus Sicht der IG Medien konsequent – und notwendig –, sich an der Gründung von ver.di zu beteiligen. Die Kolleginnen und Kollegen der grafischen Industrie, der Kultur- und Medienwirtschaft sind heute selbstbewusster Teil der ver.di. Und wir als gesamte ver.di, sind stolz auf diese Traditionslinie!

Wenn wir uns ver.di heute anschauen – haben wir organisatorisch und auch kulturell, nicht mehr sehr viel gemein, mit dem Buchdruckerverband, der sich 1866 gründete. Und dennoch, wir wären heute nicht da wo wir sind – wenn es in den letzten 150 Jahren, nicht die Menschen in den Gewerkschaften gegeben hätte, die für Fortschritt, Gerechtigkeit und Demokratie gekämpft haben. Deshalb porträtieren wir insgesamt 26 Persönlichkeiten dieser Ausstellung.

Es ist den Ausstellungsmacherinnen und – machern zu danken, dass sie diese Kolleginnen und Kollegen würdigen und einige auch dem Vergessen entreißen. Dass in dieser Ausstellung Arbeit und Herzblut steckt, sieht man sofort. Viele Autorinnen und Autoren haben mitgewirkt, ihre Sicht der Dinge oder Persönlichkeit dargestellt, in der Ausstellung wie im Katalog. Ihnen allen gilt es zu danken:

Heinrich Bleicher-Nagelsmann,
Wolfgang Blumenthal,
Stefan Heinz,
Constanze Lindemann,
Gisela Losseff-Tillmanns,
Siegfried Mielke,
Henrik Müller,
Werner Rügemer,
Hartmut Simon,
Rüdiger Zimmermann
und Hermann Zoller.

Rüdiger Zimmermann ist übrigens auch Autor eines Buches über die Redakteure der Gewerkschaftspresse im grafischen Gewerbe. Es heißt »Vordenker und Strategen« und wird kommenden Monat erscheinen. Schon einmal vorab dafür herzlichen Dank.

Danken möchte ich auch Kurt Blank-Markard, der bei der grafischen Gestaltung der Ausstellung und des Kataloges wirklich hervorragende Arbeit geleistet hat.

Schließlich braucht eine Ausstellung jemanden, der sich kümmert, der umsetzt und dranbleibt.

Liebe Constanze Lindemann, ohne dich gäbe es diese Ausstellung nicht. Du hast viel Zeit investiert und viele Mühen auf dich genommen. Dafür unser besonderer Dank.